

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 101 (1975)

Heft: 47

Illustration: "Komm, lass uns Vater-und-Mutter spielen [...]

Autor: Farris, Joseph

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hen Mengen und studierte dieselben fast Tag und Nacht. Er war so fleissig, dass er innert kürzester Zeit unglaublich viel wusste, sich anmeldete für den Kurs für Pilzkontrolleure und die Prüfung auf Anhieb bestand. Für unsere Gemeinde war er jetzt amtlicher Pilzkontrolleur, und uns konnte nichts mehr passieren.

Wenn nun alle Pilzsammler so brav wären wie Du und sich an diejenigen Sorten halten würden, die sie kennen, wäre alles halb so schlimm. Da gibt es nun aber die ausgesprochen Leichtsinnigen, die sich am Telefon schnell erkundigen wollen, was sie da wohl gefunden haben! Einmal kamen ihrer drei, brachten einen schönen, weissen Pilz mit und verkündeten, sie hätten davon versucht, ob der wohl giftig sei. Wir mussten alle in das zum Glück nahe Spital schicken, da ihr Mütterchen ein Knollenblätterpilz war. Ein anderes Mal fuhr bei uns das Spitalauto vor, im Laufschritt wurde ein Plasticsack voller Undefinierbarem hereingebrochen, das zum Himmel stank. Es waren die Ueberreste einer Mahlzeit mit Giftpilzen, die Familie samt Freunden lag im Spital und ein kleiner Bub musste sterben.

Es ist also wirklich, wie Bethl damals sagte: Lasst sie kontrollieren! Aber bitte nicht in Plasticäcken, bitte nicht mit allem Dreck und nassem Laub drumherum und bitte auch nicht in wildem Durcheinander und bitte auch nicht tonnenweise.

Letztes Jahr brachte einmal so ein Liebhaber 25 kg Hallimasch auf ein Tätsch! Das ist übrigens auch der Grund, warum sie im Schwarzwald muff sind, da kreuzen die Gierigen auf, die den Kofferraum ihres Wagens mit Steinpilzen füllen.

Und nun, liebe Ruth, lass Dich nicht durch einen struben Winter verdriessen, die ersten frischen Pilze assen wir letztes Jahr am 4. Januar, Samtfussrüblinge, direkt aus dem Wald!

Mariann

Das astrologische Jahr der Frau

Im Zeichen des Skorpions

Im Gegensatz zu Regulus, dem bereits früher erwähnten kleinen Bluffer im Sternbild des Löwen, ist der hellste Stern im Skorpion wirklich ein leuchtstarker, mächtiger Riese, ungefähr 5000 mal heller als die Sonne. Er wird Antares genannt, was soviel heisst wie «Gegnmars». Man darf ihn also füglich als Stern des Friedens bezeichnen. Der Friedensstern ist leider sehr, sehr weit weg von unserer Erde, und die Folgen davon kennen wir alle. Aber es ist doch tröstlich zu wissen, dass es am Himmel nicht nur den unruhigen Wanderer und Krieger Mars gibt, sondern ein millionenfach grösseres stellares Zeichen des Friedens, auch wenn es 4000 Lichtjahre von uns entfernt ist.



«Komm, lass uns Vater-und-Mutter spielen. Du bist der Ehemann, der Geld verdienen geht, und ich die Ehefrau, die in die Politik geht.»

Unter den Skorpioninnen finden sich, wie wir früher gesehen haben, grosse Wissenschaftlerinnen. Im Zeichen des Skorpions und unter dem Antikriegsstern hoffen und kämpfen aber auch zahllose unbekannte Frauen immer wieder verzweifelt für Vernunft, Frieden und Verständnis zwischen Familienliedern, zwischen Familien, Rassen und Völkern. Eine davon, aber meines Wissens bis heute die einzige, wurde mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet: Berta von Suttner. Es wäre an der Zeit gewesen, im Sternjahr der Frau wieder einmal einer Vertreterin des zarten und zähen Geschlechts diesen Preis zu übergeben. Das soll jetzt nicht etwa heissen, dass mich die Verleihung des Preises an Andrej Sacharow nicht freut, im Gegenteil. Hätte man mich gefragt – aber wer fragt mich schon –, ich hätte bis in den April dieses Jahres auch eine Würdige für die Auszeichnung gewusst, eine Frau, die das Geld für ihre grosse übernationale Adoptivkinderfamilie sehr dringend hätte brauchen können: Josephine Baker, diese grosse Künstlerin, Mutter und Kämpferin gegen Rassendiskriminierung, dieses Symbol aller Pflege- und Adoptivmütter! Aber die Männer kommen einmal mehr zu spät.

Josephine Baker ist tot. Wir wollen mindestens glauben, dass ihre Idee weiterlebt, und wir wollen mindestens hoffen, dass es unter dem Stern des Friedens immer wieder diese Sorte mütterlicher Frauen gibt, die den Opfern der grossen Völker- und der kleinen Familienkriege, den Kriegs- und Schei-

dungswaisen Wärme und Geborgenheit anbieten, Mütter mit und ohne eigene Kinder, mit und ohne Ehemann. Ich kenne viele solche und lerne immer wieder neue kennen. Der grosse und grosszügige Antares gegen den kleinen und kleinlichen Mars. Und wenn man sich auch dabei in seiner männlichen Selbstsucht ein wenig schämt, so macht das ja gar nichts: Wir Männer haben dafür unsern Friedensnobelpreis, den wir uns gegenseitig feierlichst überreichen können. WJ

Das fehlende Schräubchen

Damals schon, als man noch auf Laubsäcken schlief und dieselben per Kerzen oder Petrollicht aufsuchte, sagte man von gewissen labilen Leuten, dass bei ihnen ein Schräubchen lose sei oder gar fehle. Auch heute noch, in unserer modernen Zeit, kann so ein fehlendes Schräubchen allerhand unangenehme Begleiterscheinungen haben.

Unser Elektrozähler, der im Treppenhaus montiert ist, für den man Monat um Monat, Jahr für Jahr ganz nette Beträge als Miete hinblättern muss, fing an musikalisch zu werden. Stur surrte er vor sich hin, was nachts als sehr störend empfunden wurde. Praktisch veranlagt, wie man im Lauf der Jahre wird, geht man dem Störfried an den Kragen. Mit einer gepolsterten übergestülpten Schuhsschachtel lässt er sich noch nicht zum Schweigen bringen. Ein Halsstuch, das man ihm noch zusätzlich

umbindet, lässt ihn auch nicht verstummen. Ein Ableser meinte, ob wir das Gefühl hätten, der friere an seine Füsse. Sein Rat, einen Neuen montieren zu lassen, griffen wir sofort auf. Leider surrte auch der Neue seine monotone Melodie vor sich hin.

Doch halt, jetzt haben wir den Stein der Weisen gefunden. Für was haben wir denn einen angehenden, fast fertig gebackenen Elektro-Ingenieur HTL im Haus? Ha, das ist es ja, was uns fehlt, sein weiser Rat. Nach zwanzigminütigem Vortrag wussten wir so ungefähr, wie die Schwingungen entstehen nach Zahlen und Daten und so und so viel Drehungen in der Sekunde oder Minute. Aber wie beheben, wusste der Weise aus dem Technikum so wenig wie wir.

Das Genie in Form von gesundem Menschenverstand kam dann doch noch, ohne vom Fach zu sein und ohne Technikum. Ein Schräubchen fehle da nur am Blech, das mache das Vibrieren aus, und schon war alles in Ordnung. Soo einfach war das. Hulda

Gedanken im Schatten der Rezession

Früher hiess er «Brotgeber», und man dachte an ein grosses knuspriges Brot, von dem eine Scheibe für den Arbeitnehmer abfiel.

Dann hiess er «Brötchengeber», und man dachte an Semmeli oder Weggli, also an nicht ganz gewöhnliches Brot.

In der Hochkonjunktur hiess er immer noch «Brötchengeber», aber man dachte an reich belegte Brötchen.

Wie heisst er jetzt, und wie wird er in fernerer Zukunft heissen?

Martha

echo

**Verbinden Sie Ihren
nächsten Ausflug nach
Morcote mit einem
Besuch jenes alten
Gartens mit seltensten
Blumen und Bäumen,
in dem einst Aga Khan
oft seinen Tee trank,
dem**

Parco Scherrer!